

30.05.2023 Alltag

Mich hat schon immer gewundert, warum die Pfingstferien in den verschiedenen Bundesländern so unterschiedlich gehandhabt werden. In Berlin haben die Kinder und Jugendlichen heute noch frei, und erst morgen geht's wieder mit dem Unterricht los. In Brandenburg müssen sie heute schon wieder zur Schule. Und wenn man nach Bayern schaut, kann man nur neidisch werden: Ganze zwei Wochen haben die Schülerinnen und Schüler an Pfingsten dort frei!

Als Schüler habe ich mich nach den Ferien eigentlich immer sehr auf den Alltag gefreut! Der hatte auch gute Seiten: Der immer gleiche Schulweg, der feste Zeitrahmen, die Schulkameraden und das Gefühl, dass das eben so sein muss und irgendwie sinnvoll ist...

Auch später als Erwachsene kennen wir diese Routinen, und die brauchen wir auch! Schlecht ist es, wenn wir das Gefühl haben, alles sei erstarrt und es gäbe kein Wachstum mehr. Dann kann der Alltag zum Gefängnis werden. Positiv ist der Alltag dann, wenn der feste Rahmen mir hilft, mich mit meinen Potentialen und Fähigkeiten zu entfalten.

Im Neuen Testament gibt es das Gleichnis von den Talenten. Ein Talent war eine Maßeinheit für Silbergeld, und in unserer Sprache ist das Wort dann zu einem Synonym für eine anvertraute Gabe geworden. Dort tadelt Jesus den Knecht, der das anvertraute Geld, aus Angst es zu verlieren, vergräbt und nichts daraus macht. Wäre er nicht so ängstlich gewesen und hätte sich den Mühen des Alltags unterworfen, dann hätte er gesehen, dass der Einsatz sich gelohnt hätte. Der Alltag besteht nun mal vor allem aus Routine, aus Geduld und Ausdauer, und man sieht das Ergebnis oft erst viel später!

Ob nach dem kurzen Pfingst-Break der Alltag für Sie heute beginnt oder erst morgen: Machen Sie das Beste daraus! Wenn Sie spüren, dass der Alltag nicht mehr zu ertragen ist, dann ändern Sie dringend etwas. Wenn Sie aber wissen, dass Sie einfach nur die innere Trägheit überwinden müssen, dann fokussieren Sie Sie sich mehr auf die positiven Aspekte des Alltags!

Denn so schön und wichtig Ferien sind, um neue Kräfte zu schöpfen: Der Alltag ist entscheidend! Die Mühe lohnt sich, denn das wirkliche Leben spielt sich nicht in einer Ferienwelt ab, sondern im Hier und Jetzt.

31.05.2023 Prokrastination

Als Pfarrer der katholischen Studierendengemeinde von Berlin ist mir ein Phänomen im Leben von Studierenden sehr vertraut: Die so genannte „Prokrastination“. Das Fremdwort meint, dass man wichtige Dinge so lange aufschiebt, bis es nicht mehr geht. Man „prokrastiniert“ in der Regel nicht, weil man keine Zeit hätte, sondern weil man die Prioritäten falsch setzt und das Zweitwichtigste vor dem Wichtigsten erledigt.

Allerdings ist das Prokrastinieren nicht nur ein Phänomen unter Studierenden. Auch Erwachsene kennen dieses Phänomen und leiden auch darunter: Meist ist es so, dass die Aufgaben und Verpflichtungen sich irgendwann nicht mehr verschieben lassen, und dann muss man alles „auf den letzten Drücker“ erledigen. Das ist kräftezehrend und schafft Frust!

Ich selbst bin bekennender „Prokrastinierer“ und ärgere mich oft über mich selbst, weil ich wichtige Dinge nicht rechtzeitig erledige. Besonders ärgerlich ist es, wenn ich aufgrund dieser „Aufschieberitis“ dann keine Zeit habe für Sachen, die sich spontan ergeben und nicht planbar sind!

Dieses Problem kennen viele Menschen.

Allerdings hat das Ganze auch eine Tiefendimension. Der christliche Glaube kann inspirierend sein für Menschen, die ihre Zeit sinnvoll nutzen wollen. Denn der Glaube stellt die grundsätzlichen Fragen: Warum lebe ich eigentlich? Was ist der Sinn des Ganzen? Wie gehe ich mit Scheitern um? Was gibt mir Kraft?

Man muss sich auf die Suche nach Antworten auf diese Fragen machen: Nur so findet man die Motivation, auch unangenehme Aufgaben nicht endlos aufzuschieben. Im Markusevangelium sagt Jesus „Jetzt ist die Zeit“ – übrigens auch das Motto des Kirchentags, der im Juni in Nürnberg stattfindet. Gemeint ist, dass im Glauben nichts „egal“ ist. Denn Gott nimmt uns ernst und lässt sich auf unser Leben ein. In seinen Augen ist nichts gleichgültig und jede und jeder wichtig.

Ich wünsche Ihnen – vor allem wenn Sie auch ein Prokrastinationstalent sind wie ich –, dass Sie immer wieder an der Kraftquelle schöpfen können, um sich voller Elan den – angenehmen wie auch unangenehmen – Aufgaben des Lebens zu stellen.

01.06.2023 Erbsünde

Eins der stärksten Argumente gegen die Existenz Gottes ist das Böse in der Welt. Und das ist nicht nur eine theoretische Überlegung. Als Seelsorger erlebe ich es immer wieder, wie Menschen mit dem Bösen in der Welt hadern: Angefangen von sinnlosen Kriegen, bis hin zu Gemeinheiten auf der ganz persönlichen Ebene. Warum tun Menschen das einander an?

Je mehr Gott aus dem Blickfeld entschwindet, desto weniger macht man ihn für das Böse in der Welt verantwortlich. Stattdessen rücken andere Erklärungsversuche in den Mittelpunkt: Zum Beispiel, dass es das Böse brauche, um überhaupt das Gute erkennen zu können. Andere sehen das Destruktive als Teil der menschlichen Natur an. Und schließlich erklären viele das Böse mit negativen Erfahrungen zum Beispiel in der Kindheit.

Ich denke, dass all diese Erklärungsversuche nicht falsch sind. Aber es gibt trotzdem einen „Überhang“, den diese Vorstellungen nicht erhellen können! Die christliche Tradition kennt einen Begriff, der etwas aus der Mode gekommen ist: Die Erbsünde! Der Begriff hat seinerseits eine problematische Wirkungsgeschichte. Aber der Begriff kann diesen „Überhang“ verstehen helfen!

Die Idee: In das Herz des Menschen ist eine Tendenz zum Bösen eingeschrieben, die über die Generationen hinweg weitergetragen wird. Mythologisch wird dies mit dem Sündenfall im Paradies erklärt, weswegen diese Erbsünde eben nicht Teil unserer menschlichen Natur ist, sondern eine Art „Schwäche“ die unser eigentlich gutes Wesen verdunkelt.

Man darf die Vorstellung von der Erbsünde nicht zum Vorwand nehmen, den einzelnen aus der Verantwortung für sein Handeln zu entlassen. Aber sie liefert eine Erklärung, warum Menschen Böses tun. Und sie tröstet auch, wenn man wieder am Zustand dieser Welt irrewerden möchte.

Denn wir Christen glauben, dass durch die Auferstehung Jesu Christi diese „Erbsünde“ keine Macht mehr hat. Das christliche Menschenbild erkennt die Erbsünde als eine Wirklichkeit an, die wir immer noch schmerzlich erleben, die aber den eigentlichen Kern unseres Wesens nicht verdunkeln kann: Nämlich dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist und im innersten Kern zutiefst gut.

02.06.2023 Berufung

Wenn ich heute zurückschaue, welchen Beruf ich mir als Kind für mein Erwachsenenalter gewünscht habe, dann werde ich ganz nostalgisch. Ich wollte Straßenbahnfahrer werden, was sicher auch damit zusammenhing, dass mein Vater bei den Straßenbahnen der Stadt Frankfurt arbeitete.

Später dann wollte ich Pilot werden, und auch da war ich familiär vorbelastet. Meine Mutter arbeitete nämlich als Reinigungskraft bei einer Tochtergesellschaft der Lufthansa, und ich war ganz neidisch, dass meine Mutter jeden Tag an den Flughafen durfte.

Am Ende ist es etwas ganz anderes geworden: Ich bin Priester und Ordensmann und habe da meinen Beruf und meine Berufung gefunden. Trotzdem weiß ich noch, wie wichtig mir damals die Frage nach der Berufswahl war. Ich glaube, dass man gerade als junger Mensch einfach den Drang verspürt, etwas aus seinem Leben zu machen.

Umso belastender ist es, wenn jemand seine Berufung nicht findet und das Gefühl hat, es sei gleichgültig, was man macht. Schlimm ist auch, wenn dieses positive Bestreben, aus seinem Leben etwas zu machen, missbraucht wird, um Geld zu machen, indem einem in Sachen Karriere das Blaue vom Himmel versprochen wird. Solche zwielichtigen Anzeigen sehe ich immer wieder in den Sozialen Netzwerken.

Wir Christen glauben, dass wir nicht nur einen Beruf, sondern eine Berufung haben. Der Grund ist Gott selbst und seine Liebe zu uns. Gott ruft uns beim Namen und wünscht, dass jede Person sie selbst wird. Gott ist es also nicht egal, was wir aus unserem Leben machen.

Dieser Berufungsweg kann manchmal viele Umwege einschließen, inklusive krachendes Scheitern. Dann kommt es darauf an, darauf zu vertrauen, dass auch mein Misserfolg Teil meines Berufungsweges werden kann. Gott kann alles in meinem Leben zu einem guten Ende führen. Auch das meint Berufung!

Ein letzter Gedanke: Berufung ist niemals abgeschlossen. Gott schaut in allen Phasen meines Lebens mit einem liebevollen Blick auf mich. Und selbst wenn alles geregelt und abgeschlossen zu sein scheint: Gott überrascht uns manchmal und beruft uns auch später noch in eine ganz andere Richtung!

Ich wünsche Ihnen, egal ob Sie alt und jung sind, die Freude, dass Sie Ihrer Berufung auf der Spur bleiben, egal wohin dieser Weg sie führt.

03.06.2023 Segnen

Sie haben vielleicht mitbekommen, dass die katholische Kirche in naher Zukunft auch gleichgeschlechtliche Paare segnen will. Das wäre früher undenkbar gewesen und auch noch heute gibt es heftige Diskussionen darüber.

Über das Für und Wider will ich an dieser Stelle aber gar nicht sprechen, sondern über einen positiven Nebeneffekt dieser Debatte: viele Menschen auch außerhalb der christlichen Kirchen fragen sich: Was ist eigentlich ein Segen? Und wer darf einen Segen spenden?

Ich weiß, dass es früher in manchen Familien üblich war, dass die Eltern die Kinder mit einem Kreuz auf die Stirn segneten: Zum Beispiel morgens beim Abschied auf den Schulweg. Oder abends als letztes Ritual nach der Gutenachtgeschichte.

Viele Menschen erbitten aber auch einen Segen an besonderen Wendepunkten ihres Lebens: zum Beispiel vor einer Operation oder vor einer beruflichen Herausforderung.

Segnungen gibt es in allen Religionen, und auch viele Menschen, die sich keiner Religion zugehörig fühlen, erbitten einen Segen und spüren die positive Kraft, die in diesem Ritual steckt.

Das Entscheidende ist, dass ich mein Leben in eine Perspektive stelle, die größer ist als ich selbst. Christen glauben zum Beispiel, dass beim Segnen nicht ich, sondern Gott selbst segnet. Deswegen kann auch jede und jeder Getaufte segnen.

Wenn ich mich segnen lasse – und auch wenn ich selber segne – dann erkenne ich an, dass es eine Kraft gibt, die ich nicht aus mir selber habe, sondern – bildlich gesprochen – „von Oben“ kommt.

Segnen bedeutet auch nicht, dass „von Oben“ alles „abgesegnet“ wird. Wir drücken mit einem Segen den Wunsch aus, dass unser Leben gelingt, und zwar im Einklang mit dem, was wir „Gottes Willen“ nennen. Gottes Wille ist keine Gängelei, sondern nur eine andere Form der liebenden Zuwendung zu uns.

Es ist schade, dass wir die Tradition des Segnens verlernt haben. Ich glaube, wir müssen sie wieder neu lernen. Ich möchte Ihnen daher heute Mut machen, sich vielleicht einmal wieder segnen zu lassen und auch selber zu segnen. Sie werden die Kraft spüren, die Ihnen geschenkt wird – wie wir glauben „von oben“.

Und das Schönste dabei ist: Sie werden selbst zum Segen! Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende.